DIE VERRÄTERISCHE STIMME

MÄRCHEN VON LING TSIU-SEN

I Sen aus der Stadt Min-ho lag seinen Studien ob in der Einsamkeit des We-Gebirges. Er schrieb und dichtete bis über die Mitternacht hinaus und sang seine Gedichte rhythmisch beschwingt.

Eines Nachts beantwortete eine feine, süße Mädchenstimme mit einem Gedicht seine Lieder. Verklärt horchte I Sen. Da sprach dieselbe Stimme: „Wie lange wollt Ihr noch studieren, es ist schon Mitternacht, und immer noch hört man Euere Stimme, wie gerne lauscht man ihr, aber sie verscheucht dem Müden den Schlaf."

Betroffen blickte I Sen auf und sah vor seinem Fenster eine Mädchengestalt stehen, so feingliedrig und zart wie eine Blume. Ihr langes Gewand war aus weißer Seide mit einem durchsichtigen, zart goldenen Überkleid, und über diesem Gewande lagen lose Schleier wie die zarten Flügel einer Biene. Um ihren Hals legte sich ein bräunlich glänzendes Geschmeide. Das Mädchen machte in dieser Gewandung den Eindruck eines körperlosen Wesens.

„Wenn Euch meine Lieder wirklich gefallen", sagte I Sen, „so tretet ein in meine strohbedeckte Hütte, eine Tasse Tee, mit dem schönsten Quellwasser findet Ihr bereitet. Ich bitte Euch, seid meine Lehrerin, doch bedenkt, daß Dachziegel nicht mit Jadestein zu vergleichen sind".

Das Glück ihres Beisammenseins strahlte aus beider Augen, aber I Sen hatte das Gefühl, als sei ihr überzarter Körper nicht von Menschenart. Angstvoll fragte er deshalb nach ihrer Herkunft.

Doch sie erwiderte: „Baut sich eine Freundschaft auf Herkunft auf oder auf Übereinstimmung der Seelen? Laßt es Euch genügen, daß ich hier bin."

Bis zum Morgen blieb sie bei ihm, dann verschwand sie. Jeden Abend aber kehrte sie zu derselben Zeit wieder bei ihm ein. Seine Verse beantwortete sie mit einem ebenso feinen und stilvollendeten Gedicht.

Erstaunt war I Sen jedesmal aufs neue über die Pünktlichkeit ihres Erwachens am frühen Morgen. Dann wußte er, die Stunde des Abschieds hatte geschlagen, und liebevoll umfaßte sein Blick noch einmal ihren feingliederigen Körper, wenn sie das duftige Flügelgewand wieder anlegte.

Eines Abends dichteten beide in geistvollem Zwiegespräch. Da stieg in I Sen der Wunsch auf, sie singen zu hören, denn ihre Seele würde sie ihrem Gesange einhauchen.

Traurig schüttelte sie den Kopf und meinte: „Verlang, was Du willst, nur bitte ich Dich, laß mich nicht singen. Es ist nicht Laune, nur Sorge, daß jemand meinen Gesang hören könnte."

Doch I Sen fand diese Sorge übertrieben, und so begann sie ihm zu Liebe eine leise, summende Weise von Blumen und Blütenduft, von Honigseim und Sonnenschein zu singen. Berauscht von Glück lauschte I Sen der lieblichen Stimme. Dann begann sie ein trauriges Lied:

„Im Baum der schwarze Falke starrt mich an,
Doch Deine Lieder ziehn mich hin zu Dir.
Ich achte nicht des Regens, wenn auch Gewand und Schuhe er durchnäßt.
Ich weiß das eine nur, daß ich mit Dir die Einsamkeiten teilen muß."

Wie dünne Seide klang das Stimmchen, doch sie drang in die Seele des Lauschenden. Die Stunde des Abschieds war gekommen. Angstvoll spähte sie aus der Tür, dann bat sie I Sen, sie bis zur Gartenpforte zu begleiten, ihr Herz klopfe gar so heftig.

Lächelnd begleitete sie I Sen, doch scherzend meinte er, daß es nur Leben bedeute, wenn das Herz klopfe und die Augen zucken. Nach dem Abschied aber folgte er mit den Blicken der lieben Gestalt. Plötzlich vernahm I Sen einen leisen Aufschrei. Er ging ihm nach, sah aber nur eine Spinne, die mit starrenden Augen ihre Fäden um den schlanken Flügelleib eines Bienleins wob. Als habe ihn die Spinne selbst erfaßt, so weh tat ihm das Bienlein mit seinem goldschimmernden Körper und seinen durchsichtigen Flügeln, und zärtlich befreite er das zarte Wesen aus dem Netz.

Behutsam trug er die kleine Biene in sein Zimmer. Fast leblos lag sie auf seinem Tische. Wie gern hätte er sie gestreichelt und ihr gesagt, wie froh er sei, daß er sie dem schrecklichen Tode entrissen habe. Da fing sein Bienlein an, mühsam zu gehen, unbeholfen setzte es sich auf sein Tuschnäpfchen, doch die Füßchen tauchten in dasselbe. Es konnte sich befreien, und langsam hob es die Flügel, die das Bienlein schon schwebend tragen konnten, und eine Melodie süß wie die seiner entschwundenen, nächtlichen Freundin, stimmte das Bienlein an, als es von dannen flog. Die Füßchen aber, die die Tusche berührt, hatten verstanden zu schreiben, denn auf dem Papier, welches sie berührt hatten, standen die Worte „Heißen Dank".

(Alle Rechte vorbehalten!)

DIE ERSTE EINLADUNG

NOVELLE VON BING SIN

ÜBERSETZT VON A. EBERHARD

Ob Professor C. kam oder ging — immer war er in Eile. Dschen wollte ihn gern nach einem Spaziergang im Sommerpalast, bevor er Peking wieder verlassen würde, zu einem Abendessen einladen. Sie hatten im Ausland eine Freundschaft geschlossen, die über das Verhältnis von Lehrer zu Schüler hinausging. Ying stellte sich nach den Beschreibungen und Erzählungen von Dschen immer einen weißbärtigen Alten mit gütiger Stimme vor. Sie gab ihr völliges Einverständnis für das Stattfinden dieser Einladung.

Die eben verheiratete Ying — vielleicht hatte sie es auch schon vor der Hochzeit getan — malte sich schon im voraus ihren ersten Tischbesuch in ihrer kleinen Familie aus. Im Kamin würden Fichtenzweige prasseln in roten, züngelnden Flammen und würden die feinen Tische und Stühle in rabenschwarz-glänzendem, ernstem Schein erglänzen lassen. Auf dem Tisch in der Ecke des Zimmers würde die hellblaue Lampe mit Fransen stehen. In diesem Lichtergemisch von